

Der Schweinestall wird zum Weinlager

Dominik Zorn verwandelt den Hof des Vaters im Kraichtal in das Weingut Niwenburg

Idyllisches Landleben oder gnadenloses Business? Zukunftsfragen rund um Umweltschutz, Tierwohl oder Ernährungsgewohnheiten beschäftigen landwirtschaftliche Betriebe. Düngemittel, Preis-Dumping und Bio-Trends: Die Höfe stehen unter Druck. Für die Landwirte geht es um ihre Existenz, ihr Familienerbe und gesellschaftliche Anforderungen. Welche Sorgen haben sie? Die BNN stellen einige Landwirte aus dem Landkreis Karlsruhe vor. Zum Ende der Serie kommt an dieser Stelle ein Landwirt zu Wort, der mit der Übernahme den Familienbetrieb umkrepelte und mit einer Spezialisierung neue Wege einschlug.

Kraichtal. Wo früher die Schweine gehalten wurden, lagern mittlerweile in deckenhohen Regalen Hunderte Weinflaschen. Hauseigener Secco liegt dazwischen. Auf dem Weg in den gekühlten Raum geht es zunächst ein paar Stufen nach oben, dann wieder nach unten. Denn kaum ein Zimmer ist beim Weingut Niwenburg auf derselben Höhe. Das hängt mit der Geschichte des Hofes zusammen, erklärt Dominik Zorn. Gemeinsam mit seiner Frau Nadine führt er den Betrieb im Kraichtaler Ortsteil Neuenbürg. Die Weinreben hat er nicht direkt am Haus, dafür aber die gesamte Familie. „Wenn ich raus fahre, nehme ich auch einfach mal meinen Sohn mit“, sagt Dominik Zorn.

SERIE: Heimat, Höfe, Hoffnung

Mit jeder nachrückenden Generation verändert sich nicht nur die Visitenkarte des Hofes. Neue Bedürfnisse und Pläne für den Hof ziehen auch Umbauten am Haus nach sich. Deren Spuren bringen Nadine Zorn zum Schmunzeln. Denn die kleinen und großen Stufen als Zeichen der Familienhistorie und Zeit entdeckt sie immer wieder im Alltag. Arbeit und Privatleben sind hier eng verwoben. Der Großvater übergab den Hof zunächst an seinen Sohn, Dominik Zorns Vater. „Ohne dass der Hof damals wirtschaftlich überleben konnte“, erzählt Zorn. Große zusammenhängende Flächen gibt es kaum. Noch heute sind die Weinreben auf verschiedenen Flächen verteilt. „Also machte sich mein Vater auf die Suche nach einer Nische. Spezialisierung war das Ziel“, erinnert sich Zorn zurück. Unter der Leitung seines Vaters setzt die Familie neben der Schweinehaltung auf Gemüse, das in den Konserven großer Fabriken landet. „Anfang der 90er-Jahre wurde es immer schwieriger, damit Geld zu verdienen“, weiß Zorn aus den Erzählungen. Der Kostendruck steigt, die Konkurrenz aus dem Osten Deutschlands



Die Landwirtschaft liegt in der Familie: Dominik Zorn setzt auf die Unterstützung seiner Frau Nadine. Die beiden Kinder lernen schon früh das Feld und die Weinreben kennen.
Fotos: Sascha Hörle/Eric Tober (2)/Karl-Josef Hildenbrand/dpa



An den Reben hängt der Erfolg: Auf 25 Hektar wachsen beim Weingut Niwenburg die Trauben.



Der Wein geht direkt an die Kunden: Die Winzerfamilie setzt auf den direkten Kontakt für wirtschaftlichen Erfolg.

verändert auch im Kraichtal das Geschäft nachhaltig.

Weinberge gehören aber schon immer zum Betrieb, sagt Zorn. Doch auch der Verkauf der Trauben läuft irgendwann immer schlechter. „Sollte ich aufgeben oder etwas Neues versuchen? Das war die Frage, als es darum ging, ob ich einsteige“, so der Winzer. Mit etwas Glück kann die Familie weitere Flächen von einem anderen Landwirt übernehmen. Zorn trifft eine Entscheidung: „Heute ist der Wein unser Steckenpferd.“ 25 Hektar Reben bewirtschaftet er inzwischen, weitere 40 mit Ackerbau. Letzteres laufe aber nebenbei. Wirtschaftlich überleben



Zur Person
Dominik Zorn

Vor zehn Jahren wurde der heute 33-jährige Dominik Zorn zum Chef seines Weinguts.

könnte er mit dem Ertrag aus seinem Getreide nicht. Die Früchte der zugehörigen Streuobstbäume enden in der Brennerei und anschließend im Regal seines Weinguts. „Das machen wir, um die Wiesen für die Umwelt zu erhalten und nicht draufzahlen zu müssen“, erklärt der Winzer. „Man sollte dann doch nicht alles auf eine Karte setzen.“ Der Blick aufs Wetter bestätigt seine Einstellung: „Mal sind die Bedingungen für den Ackerbau schlecht, dafür haben wir aber eine gute Weinernte. Im nächsten Jahr ist es genau andersherum.“

Noch während Zorn studiert, wägt er seine Möglichkeiten ab und gibt der

Landwirtschaft am Ende eine Chance. „Ich wusste, in der freien Wirtschaft verdiene ich mehr“, sagt er. Zum Zeitpunkt der Hofübernahme ist Zorn 23 Jahre alt.

„Von heute auf morgen war ich vom Studenten zum Chef geworden.“ Sein berufliches Ziel ist es, den Hof zu einem Weingut zu wandeln. „In der Direktvermarktung sehe ich die einzige Möglichkeit“, so Zorn. „So sind wir keine anonyme Nummer im Regal.“ Notwendige Pressen und Tanks erhält er bei der Auflösung einer Genossenschaft. „Neu kann man sich das nicht leisten.“ Fünf Jahre dauert es, bis Zorn den Hof im Jahr 2015 zum Weingut Niwenburg macht. „Wir sind richtig professionell geworden“, scherzt der heute 33-Jährige.

”

Es bleibt die Sorge, einen Fehler zu machen.

Nadine Zorn
Weingut Niwenburg

In über zehn Edelstahl-Behältern wartet der Rotwein in einem weiteren Raum darauf, abgefüllt zu werden. Rund 25.000 Flaschen verschiedener Sorten produziert das Weingut im Jahr. Bei Experimenten mit neuen Techniken geht aber auch mal etwas schief, sagt Zorn. „Wir standen schon knöcheltief im Wein.“ Bei der Erinnerung daran muss auch seine Frau sofort lachen. Vorfälle wie diese nehmen die Beiden mit Humor.

Vier feste Mitarbeiter plus Saisonkräfte helfen auf dem Weingut Niwenburg. Doch Zorns wichtigste Unterstützung ist seine Frau. „Als Alleinstehender kann man keinen landwirtschaftlichen Betrieb führen“, vermutet er. Er fährt aufs Feld, sie übernimmt das Büro, den Verkauf und die Kundenbetreuung. Doch immer mehr Auflagen machen ihre Arbeit komplizierter, sagt Nadine Zorn: „Egal, wie sehr ich versuche, alles richtig zu machen, bleibt die Sorge, einen Fehler zu machen.“ Sie frage sich oft, wie die ältere Generation mit all den Forderungen und den bürokratischen Hürden noch zurechtkomme. Das müsse man erst einmal schaffen. „Ich habe oft das Gefühl, es wird uns von offizieller Seite mit Absicht schwer gemacht“, kritisiert Nadine Zorn. Um aktiv auch für die Landwirtschaft eintreten zu können, sitzt Dominik Zorn seit vielen Jahren im Kraichtaler Gemeinderat: „Man darf nicht nur schimpfen, sondern sollte sich auch engagieren.“

Landwirte hätten auch Fehler gemacht, so Zorn. Aber die Verbraucher machen es sich seiner Meinung nach oft zu leicht. Die Corona-Zeit habe gezeigt, dass ein bewusstes Umdenken und Regionalität im Alltag möglich sind. Janina Keller

Extreme Unwetter sind in der Region eher eine Seltenheit

Trotz des Gewitters über Ettlingen im Sommer 2019: Schwere Wetterlagen kommen um Karlsruhe kaum vor – woran liegt das?

Von unserem Redaktionsmitglied
Tobias Törkott

Karlsruhe. August 2019. Zwischen Ettlingen und Karlsruhe knistert die Luft. Der Wind frischt auf. Regen setzt ein. Ein Unwetter rauscht über Karlsruhe und die Region. Besonders der Ettlinger Stadtteil Bruchhausen, Malsch und Rheinstetten rücken in den Fokus einer großen Gewitterzelle. Und diese Zelle tobt sich am 6. August mächtig aus.

Bereits am Abend rückt die Feuerwehr 40 Mal aus. Am stärksten trifft es den Hardtwald: Mehr als 10.000 Meter Festholz entwurzelt der Sturm. War das eine Superzelle? In solchen Gewittergebilden rotiert warme Luft nach oben – laut Definition des Deutschen Wetterdienstes (DWD) können darin Tornados entstehen. Fotos und Videos machen in den sozialen Netzwerken die Runde, die den Verursacher der Schäden, nämlich einen Tornado, identifizieren sollen.

Der DWD wird den Tornado später bestätigen, dann mittels Radarbildern ausschließen. Einen Tornado kann man auf den Radar-Aufnahmen anhand einer rotierenden Zelle erkennen, wenn auch das kein eindeutiges Indiz ist. Es hilft aber bei der Einordnung im Vorfeld. „Wir können sehen, ob Zellen tornadoträchtig sind“, erklärt Andreas Fink, Professor mit Schwerpunkt Atmosphärische Dynamik am KIT. In Ettlingen war das 2019 nicht der Fall.

Bereits vor einem Jahr wird auch über einen sogenannten Downburst als Ursache spekuliert, also einen extremen Fallwind mit Geschwindigkeiten von bis zu 140 Kilometern pro Stunde am Rand der

Gewitterzelle. Fink sieht das ähnlich – auch wegen der Verwüstung, die der Sturm in Ettlingen hinterlassen hatte: „Der Downburst ist bei den Schäden höher als ein kleiner Tornado.“

Ein Jahr und sechs Tage später: Wieder schweben tiefschwarze Wolken über die Region. Wieder trifft das Unwetter Ettlingen. Wieder rückt die Feuerwehr aus. Schnell wird klar: Mit 2019 kann das Unwetter vom 12. August 2020 nicht mithalten. „Das Gewitter, das am Mittwoch über Karlsruhe zog, war nicht außergewöhnlich intensiv. Solche Gewitter

treten recht häufig auf“, erklärt Michael Kunz. Auch er ist Professor am KIT und leitet die Arbeitsgruppe Atmosphärische Risiken.

Trotzdem regnet es viel. Die Messstation Karlsruhe-Mitte erfasst knapp 20 Millimeter Niederschlag binnen weniger Stunden. War das Gewitter doch stark? Meteorologe Kunz hat eine simple Erklärung: „Bei dieser Gewitterzelle waren die Niederschlagssummen so hoch, weil sie sehr langsam gezogen ist.“ Dann müsse das Gewitter nicht stark sein, um für viel Regen zu sorgen.



Da braut sich etwas zusammen: Das Unwetter über Ettlingen im Sommer 2019 hat großen Schaden verursacht.
Archivfoto: Markus Pöhlking

2020 ist aus Karlsruher Sicht bislang ein ruhiges Unwetter-Jahr. „Es gab erst Ende Juli die ersten Hitzewellen – davor war es warm, aber es gab keine Hitze“, erklärt Fink. Auch fehle schwülwarme Luft von der Biskaya, der Atlantik-Bucht zwischen Spanien und Frankreich.

Im Schnitt treffen die Region um die badische Großstadt nach Aufzeichnungen der KIT-Experten lediglich sechs Gewitter im Jahr. Hagel kommt nur alle drei Jahre vor. Im Vergleich dazu gibt es im 40 Kilometer südlich liegenden Baden-Baden jährlich zwölf Unwetter im Durchschnitt. Bei Hagel ist die mittelbadische Kurstadt mit Karlsruhe auf einem Niveau.

6

Unwetter
treffen die Region
um Karlsruhe
im Schnitt pro Jahr.

Woran liegt es, dass es in Karlsruhe und der angrenzenden Region seltener blitzt, donnert oder hagelt? „Unsere Erklärung hierfür ist, dass die Luft in unteren Höhen um den Nordschwarzwald gelenkt wird und dabei auseinander strömt“, erläutert Kunz. Das hemme die Aufwärtsbewegungen der Luft, die für Gewitter aber notwendig seien. Im Norden strömt die Luft dann über den Kraichgau hinweg. Südlich von Stuttgart treffen diese Luftmassen wieder aufeinander und werden angehoben. „Die meisten Gewitter im Südwesten treten daher zwischen

dem Schwarzwald und der Schwäbischen Alb auf“, sagt Kunz. Zahlen belegen das: Die Stadt Reutlingen wird pro Jahr durchschnittlich von 15 Gewittern und zwei Hagel-Ereignissen heimgesucht. „Man kann also sagen, dass der Schwarzwald dafür sorgt, dass es in Karlsruhe so selten gewittert“, erklärt der KIT-Experte.

Und wieso kam es in Ettlingen und dem Süden Karlsruhes vor einem Jahr dann zu so einem schweren Unwetter? „Es kann eben in Einzelfällen zu schweren Unwettern kommen“, sagt Fink. In Ettlingen sei damals alles zusammengelassen. „Das war für unsere Region dennoch ein seltener Fall“, erklärt er weiter. Auch die Lage Ettlingens direkt vor dem Schwarzwald und den umliegenden Erhöhungen könne einen Einfluss auf das Wetter haben. Dort sei die Strömungssituation der Luft eine andere als in Karlsruhe, so die Experten.

Bei extrem großen Zellen, den Superzellen, ist es aber auch damit vorbei. „Je stärker ein Gewitter ist, umso geringer ist der Einfluss von der Umgebung“, erklärt Kunz und erwähnt die Superzelle aus dem Jahr 2013 über Reutlingen. Der Hagelsturm sorgte für den größten Versicherungsschaden der Bundesrepublik – mehr als 2,8 Milliarden Euro wurden erfasst.

Ist für den Sommer 2020 ein weiteres schweres Unwetter noch realistisch? „Wir können die Großwetterlage der kommenden zehn bis 14 Tage anschauen. Die größte Hitzewelle endet bald“, erklärt Fink. Der September habe klimatologisch weniger Unwetter – eine genaue Vorhersage sei aber noch nicht möglich.